

Ștefan Buchiu

Die Monarchie des Vaters

Die kataphatische und die apophatische Dimension

Zusammenfassung

Das Syntagma „*Monarchie des Vaters*“ wurde von den Heiligen kappadokischen Vätern während ihrer Auseinandersetzungen mit den antitrinitarischen Häresien entwickelt und hat bis heute nicht an Aktualität verloren. Es wird von orthodoxen Theologen als grundlegend für die Darstellung der Trinitätslehre erachtet und hat zwei wesentliche, komplementäre Dimensionen, nämlich eine kataphatische und eine apophatische Dimension. Im Bereich der Heilsökonomie bedeutet die Monarchie des Vaters weder Souveränität noch Herrschaft des Vaters über den Sohn und den Geist und kann deshalb nicht als Rechtfertigung der despotischen Herrschaft oder der Unterdrückung in der Gesellschaft dienen. Der Sohn und der Geist sind gleich-ewig und gleichwürdig mit dem Vater. Zwischen ihnen besteht eine vollkommene Gemeinschaft der Liebe, so dass die Monarchie des Vaters keinen trinitarischen Subordinationismus zulässt. Die kataphatische Dimension der Monarchie des Vaters hat ihre Grenzen in der Tatsache, dass die Geburt des Sohnes und der Hervorgang des Geistes absolute Mysterien bleiben. Die apophatische Theologie bietet eine neue Erkenntnisweise Gottes und seines ungeschaffenen und vollkommenen Lebens. Die trinitarische Einheit gründet nicht nur im gemeinsamen Wesen, sondern auch in der Monarchie des Vaters, d.h. in der Eigenschaft des Vaters, Prinzip bzw. Quelle der Trinität zu sein. Die Wesenseinheit ist nur eine Konsequenz der Monarchie des Vaters.

DER AUTOR



Prof. Dr. Ștefan Buchiu ist Professor für Systematische Theologie und Dekan der Theologischen Fakultät an der Universität von Bukarest

Man unterscheidet in der orthodoxen Theologie zwischen einem Apophatismus des göttlichen Wesens, der göttlichen Personen und der trinitarischen Beziehungen (Intersubjektivität). Hinzu kommt noch ein Apophatismus der göttlichen, ungeschaffenen Energien.

Die Monarchie des Vaters drückt die Antinomie der Heiligen Trinität aus, in welcher der Vater die Quelle der Gottheit ist, obwohl alle drei göttlichen Hypostasen, gleich-ewig, gleichwürdig, ohne Anfang sind und in einer subordinationsfreien Gemeinschaft leben. Das Gebot Christi: „Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein!“ (Mk 10,43) offenbart etwas vom Geheimnis Gottes des Vaters und seiner „Monarchie“. Die richtig verstandene Monarchie des Vaters kann im Geist der Liebe und der trinitarischen Gemeinschaft zur Transformation der Kirche und der Gesellschaft beitragen.

Schlagwörter

Monarchie des Vaters, Kataphatismus, Apophatismus, Trinität, Person

Der trinitätstheologische Beitrag von Herrn Prof. Jürgen Moltmann ist in der rumänischen Theologie seit der Zeit des Vaters Stăniloae bis in die Gegenwart bekannt und anerkannt. Sein Verzicht auf das Filioque und seine Annahme der Lehre über die göttlichen ungeschaffenen Energien stellen äußerst wichtige Schritte dar hinsichtlich des Verstehens und der Einheit mit dem Zentrum bzw. dem letzten Grund des orthodoxen Glaubensbekenntnisses, der orthodoxen Liturgie und Spiritualität, d.h. der Einheit mit; der Heiligen Trinität.

Diese Rückkehr zur trinitarischen Theologie, zu der ohne Zweifel die theologische Freundschaft zwischen dem prominenten deutschen Professor und dem Vater Stăniloae beigetragen hat, nahm insbesondere in dem Buch „Trinität und Reich Gottes“, das ins Rumänische übersetzt wurde, konkrete Gestalt an. Sein Vortrag in diesem Symposium unter dem Titel: „Gott der Vater im Leben der Heiligen Trinität“ verkörpert eine vertiefte Weiterführung seiner trinitarischen Anschauung, mit besonderem Akzent auf die Person des Vaters. Der ursprüngliche Titel dieses Symposiums war, wie Prof. Moltmann bestätigte, „Gott der Vater im hierarchischen und trinitarischen Begriff“. Dies zeigt uns eine Alternative, die er uns vorschlägt, wobei er selbstverständlich für den trinitarischen Begriff plädiert.

Es gibt zwei Prämissen mit denen wir beginnen sollten, wenn wir den Vortrag von Prof. Moltmann über Gott der Vater auswerten möchten. Die

erste Prämisse ist die neuzeitliche Strömung der westlichen Theologie über Gott den Vater, gemeinsam der evangelischen und katholischen Theologie und ohne Beispiel in der orthodoxen Theologie. Dieses Interesse ist für die westlichen Theologien verständlich, weil sie sich fast das ganze 20. Jhd. mit der Christologie und Pneumatologie beschäftigten, wobei die evangelische Theologie zu Recht die scholastische Theologie mit ihrer Trennung zwischen der Person des Vaters und der des Sohnes abgelehnte. Die erwähnte Trennung steht mit dem Verständnis des Sohnes als Instrument des Vaters sowie mit der Betonung der Menschheit Jesu Christi zusammen. Die forensische anselmische Satisfaktionstheorie schuf eine enorme Entfernung im Bereich der göttlichen Heilsökonomie zwischen dem menschengewordenen Sohn und Gott der Vater. Der Vater wurde in der mittelalterlichen Theologie und Spiritualität als allmächtiger Herrscher verstanden, der nicht unbedingt die Liebe der Menschen gewinnen, sondern vielmehr die Wiederherstellung einer dem Menschen und Gott äußerlichen Gerechtigkeit verwirklichen wollte.

In diesem Kontext scheint es durchaus verständlich, warum sich Prof. Moltmann mit der trinitarisch-perichoretischen Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn beschäftigt, auch mit dem Preis des geäußerten Zweifels am traditionellen christlichen Monotheismus.¹ Der wichtigste Grund für die Ablehnung des christlichen Verständnisses des Monotheismus besteht m.E. in seiner Rechtfertigung des politischen Monotheismus, der im westlichen Mittelalter zur Entwicklung eines klerikalen Monotheismus führte.² Auf der anderen Seite, obwohl Prof. Moltmann die Bedeutung der Wesenseinheit der trinitarischen Personen sowie die Eigenschaft des Vaters als Quelle akzeptiert, möchte er trotzdem die Einheit der Heiligen Trinität fast ausschließlich auf die Perichorese der göttlichen Personen gründen.³ In diesem Fall erhebt sich die legitime Frage des orthodoxen Theologen: Welche Bedeutung wird noch der Monarchie des Vaters zugesprochen, einem Begriff, der von den Heiligen kappadokischen Vätern im Kampf gegen die antitrinitarischen Häresien entwickelt wurde?

Um die Aktualität und die apophatische Tiefe des Syntagmas *Monarchie des Vaters* zu unterstreichen, die von der orthodoxen Dogmatik als grundlegend für die Definition des trinitarischen Dogmas erachtet wird, werden wir in Folgenden versuchen, zwei wesentliche und komplementäre Dimensionen dieser Glaubenslehre zu beschreiben: die apophatische

¹ Vgl. J. Moltmann, *Treimea și Impărăția lui Dumnezeu. Contribuții la învățătura trinitară despre Dumnezeu*, (Übers. u. Nachwort D. Munteanu, Alba-Iulia: Ed. Reîntregirea, 2007), S. 67f.

² A.a.O., S. 241-256.

³ A.a.O., S. 195.

und kataphatische Dimension. Diese Dimensionen, die auch im Bereich anderer Dogmen zu finden sind, wie z.B. in der Christologie und Ekklesiologie, sind wie wir sehen werden im Stande, die Einheit und die Vielfalt in der Heiligen Trinität zu versöhnen, unter der Bedingung des Verzichts auf philosophische, psychologische oder soziologische Analogien, welche dieser offenbarten Wahrheit unwürdig sind.

Die kataphatische Dimension der Monarchie des Vaters

Die erste Feststellung, die wir machen möchten ist die, dass in der orthodoxen Theologie die Christologie und die Pneumatologie immer auf das Dogma von der Heiligen Trinität gegründet wurden. Unter dem Einfluss des Kultes und der Spiritualität wurde Jesus Christus nicht nur als Erlöser und Erretter der Menschheit gesehen, sondern auch als Pantokrator der Schöpfung, in seiner Eigenschaft als schöpferischer und erhaltender Logos, der vom Vater und vom Heiligen Geist ungetrennt ist. Er wird Mensch, um den „Willen des Vaters“ (Joh 5,30) zu erfüllen und offenbart den Vater und sich selbst als Gott, indem er die Untrennbarkeit von ihm und dem Vater hervorhebt. In ähnlicher Weise wird der Heilige Geist durch seine Herabkunft an Pfingsten seinen ewigen Hervorgang vom Vater und seine zeitliche Sendung vom Vater und vom Sohn offenbaren. Der Heilige Geist war in der Geschichte der Menschheit sowohl vor als auch nach der Menschwerdung des Sohnes präsent und wirksam und wurde in antizipatorischer Weise von Jesus Christus selbst bestätigt. Der Heilige Geist bejaht den menschengewordenen Sohn als ewigen Sohn des Vaters zuerst bei der Taufe und später in der ganzen Geschichte und im ganzen Leben der Kirche. Er macht die Gläubigen zu Christusträgern (Christifikation) und erweitert durch sie in geistlicher Weise die trinitarische Perichoresis, wobei beide Werke den Vater als Initiator haben, genauso wie bei der Menschwerdung und bei der Erlösung. Aus diesem Grund offenbart sich der Vater niemals allein, sondern nur mit dem Sohn, oder präziser durch den Sohn im Heiligen Geist.

Wenn wir in unseren Überlegungen von der ökonomischen Trinität ausgehen, dann unternehmen wir dies, um der Offenbarung treu zu bleiben und darauf hinzuweisen, dass die Theologie nicht annehmen darf, dass Gott der Vater bei der Selbstoffenbarung des Sohnes und bei der Herabkunft des Heiligen Geistes völlig verborgen in seiner Transzendenz bliebe. Auch wenn nur der Sohn Mensch wurde und nur der Heilige Geist herabstieg, in ihren Akten ist selbst der Vater ohne Vermischung präsent, weil er sie gesandt hat. Aus diesem Grund kann die Monarchie des Vaters im Bereich der Heilsökonomie weder Souveränität noch Herrschaft über den Sohn und den Geist bedeuten, noch kann sie eine despotische Führung

in der menschlichen Gesellschaft rechtfertigen. Die Transzendenz Gottes des Vaters darf weder auf den Sohn noch auf den Heiligen Geist bezogen werden, sondern nur auf die geschaffenen, zeitlichen Dinge.

Die Tatsache, dass jedes Mal, wenn der Sohn den Vater durch Wort, Tat und Bild offenbart, er den Willen des Vaters erwähnt, soll als Offenbarung der väterlichen Monarchie verstanden werden, weil vom Vater ununterbrochen sowohl der Wille, als auch das Wesen und das Werk strömen, also drei göttliche Wirklichkeiten, die den trinitarischen Personen gemeinsam sind und in unterschiedlicher und komplementärer Weise subjektiviert und ausgedrückt werden. Auf diesem Faden des Willens des Vaters können wir von der ökonomischen Trinität, so wie sie uns die göttliche Offenbarung beschreibt, zur immanenten Trinität emporsteigen, in welcher der *Rat des Willens* der Heiligen Trinität immer vom Vater ausgeht. Diese stete Initiative des Vaters darf nicht als Autorität des Vaters ausgelegt werden, sondern als seine vollkommene Güte, welche die ununterbrochene Teilhabe der anderen zwei Hypostasen verlangt. Sie ist die einzige, die sozusagen den Willen des Vaters gleichzeitig mit dem Willen des Sohnes und des Heiligen Geistes bestimmt. Die Güte selbst hat ihre Quelle in und lebt von der Liebe, wobei beide kataphatisch und apophatisch sind, weil sie sowohl dem einen Wesen als auch der trinitarischen Hypostasen gehören, die sie perichoretisch und personal subjektivieren.

Die Existenzweise der Heiligen Trinität übersteigt in vollkommener Weise jede menschliche Vollendung und kann deshalb nur mit antinomischen Begriffen beschrieben werden, weil sie allein auf das Überrationale und Überlogische, welche diese Existenz charakterisieren, hinweisen können. Der Heilige Gregor von Nyssa stellt die wichtigste Antinomie der Heiligen Trinität heraus, in deren Licht alle anderen Antinomien, auch wenn nur bruchstückhaft, verstanden werden können: „Denn dies ist das höchste Paradoxon von allen: die Möglichkeit, dass die Bewegung und die Ruhe ein- und dasselbe sein können“.⁴ Vater Stăniloae legt die Aussage des Heiligen Gregors wie folgt aus: „Dieses Paradox betrifft die vollendete Liebe zwischen den Personen, die ein unendliches Wesen haben. Die Liebe ist sowohl die Bewegung zwischen ihnen als auch ihre vollkommene Vereinigung, so dass keine von ihnen außer den zwei anderen Personen geht, sondern in ihnen ruht (Perichoresis), weil sie in ihnen alles hat und

⁴ S. Gregorii Nysseni, *De vita Moysis*, in: J.-P. Migne (Hg.), *Patrologiae cursus completus* (Tomus 44, Paris: Garnier Fratres, 1863), S. 405 C.

kein Bedarf besteht, etwas anderes zu suchen, was jenseits von ihnen läge“.⁵

Diese antinomische Vorstellung über die innertrinitarischen Beziehungen offenbart eine Intimität, die unsere Verstehens- und Ausdruckskraft völlig übersteigt und steht in überlogischer Weise in Harmonie mit der Monarchie des Vaters. Der Sohn empfängt seine personale Existenz als Gabe von Ewigkeit. In dieser Existenz sind das Wesen, der Wille und das Werk des Vaters eingeschlossen. Der Sohn spürt und erlebt die Freude der Selbstaufgabe des Vaters als eigene Freude und zugleich ungetrennt vom Vater und vom Heiligen Geist. Der Sohn und der Geist danken dem Vater für die Gabe des Wesens und des Lebens, dass sie von ihm durch Geburt und Hervorgang empfangen haben. Der Sohn und der Geist sind gleichewig und in gleicher Weise vollendet wie der Vater und beziehen sich auf ihn niemals wie auf eine äußere, distanzierte Ursache, die ihnen vorherig wäre, weil ihre gegenseitige Innerlichkeit (Intimität) äußerst tief und unsagbar ist.

Diesbezüglich können in der Orthodoxen Theologie keine Fragen wie diese gestellt werden: „Ist Gott der Vater bereits in sich selbst Vater, bevor er den Sohn in Ewigkeit geboren hat?“.⁶ Die Orthodoxe Theologie vermeidet die Versuchung einer übermäßigen Rationalisierung, die Analogien verwendet, wo sie ungeeignet sind. Selbstverständlich finden wir Analogien im Denken der Heiligen Kirchenväter, wenn sie über die Heilige Trinität positiv bzw. kataphatisch reden. Dies geschieht nur hinsichtlich der perichoretischen Relationen, wenn sie das Bild der Familie (Adam, Eva, Set) verwenden, um die Vielfalt der trinitarischen Hypostasen hervorzuheben. Diese Vielfalt basiert auf der unterschiedlichen Art und Weise, wie der Sohn und der Heilige Geist vom Vater kommen. Keineswegs lässt sich aber eine Analogie für die Eigenschaft des Vaters als erste göttliche Hypostase finden, weil in der menschlichen Ordnung Zeit benötigt wird, um Vater zu werden.

Die Monarchie des Vaters kann nicht zur Subordination führen, auch wenn man sie auf ihre kataphatische Dimension reduziert, und zwar wegen des spezifisch orthodoxen Verständnisses der Person. Hier wird kein Einfluss des philosophischen Substantialismus bemerkbar, der in der scholastischen Theologie zu einem logischen Primat des Wesens gegenüber den trinitarischen Personen führte. In der Person des Vaters ist alles vollendet vorhanden und zugleich haben auch die anderen zwei trinita-

⁵ D. Stăniloae, *Chipul nemuritor al lui Dumnezeu* (Craiova: Ed. Mitropoliei Olteniei, 1987), p. 221.

⁶ J. Moltmann, Gott der Vater im Leben der Heiligen Trinität, in: *International Journal of Orthodox Theology*, 1:1 (2010), S. 55.

rischen Personen alles vollkommen in sich. Der einzige Unterschied ist, dass der Vater alles hat, und zwar unverursacht, als Quelle der Gottheit oder als gebärende Gottheit. Der Heilige Dionysius Areopagita verwendet in seiner Beschreibung der einheitlichen Vielfalt der Heiligen Trinität ein Bild, um die erkenntnisfähige Vernunft zur „dreifach strahlenden“ Gottheit zu führen: „Die Heiligen Schriften teilen uns mit, dass der Vater die strömende Gottheit ist, währen Jesus und der Geist die Reben der gebärenden Gottheit sind, wenn wir so sagen dürfen, die Reben die wie Blumen oder überwesentliche Lichter aus Gott wachsen“.⁷ Die Dynamik dieses Bildes zeigt, dass die Existenz Gottes des Vaters nicht statisch ist; sie findet in „Übereinstimmung mit dem Wesen“ in der gemeinschaftlichen und dynamischen Trinität statt.⁸ Das göttliche Wesen ist in überrationaler und überlogischer Weise ein vollkommen gemeinschaftliches Wesen, das sich nicht in Personen teilt. Es ist sozusagen von innen offen, eine interpersonale Gemeinschaft, d.h. gleichzeitige und ewige, einheitliche und vielfältige Subjektivierungen der drei göttlichen Hypostasen. Erneut sollten wir die einfache Analogie der Bewegung, die in der Schöpfung vorhanden ist, vermeiden, weil die Bewegung auf der personalen, innertrinitarischen Ebene „nicht den Sinn vom Werden oder der Entwicklung der geschaffenen Realität hat; es handelt sich um eine ungeschaffene, selbst manifestierte Bewegung der Heiligen Trinität“, wie der griechische Theologe Nikos Matsoukas sagte.⁹

Der Heilige Gregor von Nazianz wies in seinem Kampf gegen den Subordinationismus von Arius und Eunomius auf die Gefahr der intellektuellen Ansprüche von Häretikern hin, welche die innertrinitarischen Beziehungen strikt rationell lösen wollten: „Es würde mir gefallen, den Vater als den größten zu preisen, von dem die Gleichen ihre Gleichheit gemeinsam mit ihrem Wesen nehmen (...); jedoch befürchte ich, aus dem Ursprung (Prinzip) einen Ursprung der Geringeren zu machen, und dadurch ihn zu beleidigen, obwohl ich ihn preisen möchte; denn die Ehre des Ursprungs besteht nicht in der Geringschätzung deren, die aus ihm kommen“.¹⁰ Es ist absolut notwendig, jede Projektion der Subordination, die in der menschlichen Familie zwischen den Eltern und den Kindern besteht, auszuschließen, wenn wir ein Gespür für die ewige und antinomische

⁷ Sf. D. Areopagitul, *Opere complete* (trans. D. Stăniloae, București: Ed. Paideia, 1996), S. 142.

⁸ N. A. Matsoukas, *Teologia Dogmatică și Simbolică*, (vol. II, trans. N. Deciu, București: Ed. Bizantină, 2006), S. 68, Anm. 54.

⁹ A.a.O., S. 68.

¹⁰ Gregorii Theologi, In sanctum Baptisma, XL, 43, J.-P. Migne (Hg.), *Patrologiae cursus completus* (Tomus 36, Paris: Garnier Fratres, 1838), S. 419 B, nach V. Lossky, *Teologia mistică a Bisericii de Răsărit* (trans. V. Răducă, București: Ed. Anastasia, 1998), S. 91-92.

Wirklichkeit gewinnen möchten. Die göttlichen Personen überschreiten jede zeitliche und räumliche Bestimmung, die dem menschlichen Denken charakteristisch sind. Obwohl die innertrinitarischen Beziehungen in gewissermaßen die trinitarischen Personen definieren, schaffen sie es nicht, ihr Mysterium zu enträtseln, weil die Personen über ihren Relationen stehen, obwohl sie in ihnen ihre vollkommene Freiheit haben. Der Inhalt der Personen, d.h. das absolute, unendliche, göttliche Wesen, das gegenseitig erlebt wird¹¹, vermindert sich nicht durch das Geben, so dass die göttliche Person bloß als Ruheort der anderen Personen definiert werden kann. Mit anderen Worten dürfen die Überlegungen über die interpersonale Gemeinschaft bzw. die Perichorese nicht auf Kosten der Konsistenz der Identität aller trinitarischen Personen und ihrer persönlichen unübertragbaren Eigenschaften gehen.

Die Hierarchie in der Heiligen Trinität ist völlig anders als in der geschaffenen Welt. Sie hat nichts Zwingendes und beschränkt nicht die absolute Freiheit der Personen. Sie ist ein Zeichen der höchsten Spiritualität und wird als Selbstaufopferung empfunden bzw. erlebt: der Vater als Zeugender und Hervorbringender hat die Initiative des Gebens. Der Sohn und der Geist antworten auf diese Gabe des Vaters in gleicher Weise und mit gleicher Intensität, mit der gleichen unendlichen Liebe und Güte wie die des Vaters. Dies kann geschehen, weil die Personen von Ewigkeit her ineinander sind, so dass wir nicht über eine zeitliche Konstitution der Heiligen Trinität oder über rein äußerliche Beziehungen sprechen können, wie dies in der menschlichen Gesellschaft der Fall ist. Die trinitarischen Personen sind gleichzeitig und ewig aufeinander orientiert und in einer Bewegung der gegenseitigen Bejahung. Sie überschreiten ihre persönlichen Eigenschaften nicht, sondern erleben die Freude der vollkommenen Einheit und Vielfalt, von einer unverwechselbaren und typisch personalen Position.

Eine nötige Einschränkung der hierarchischen Stellung des Vaters in der Heiligen Trinität erfahren wir beim Heiligen Gregor von Nazianz, der präzisiert: „Der Vater ist größer als der Sohn nicht durch Wesen, sondern durch ‚Kausalität‘, weil zwischen denen, die aufgrund des Wesens gleich sind, weder einen Größeren noch einen Kleineren gibt“.¹² Diese paradoxe Ausdrucksweise allein ist im Stande, die Eigenschaft des Vaters als Prinzip bzw. Quelle von allen, was in der Heiligen Trinität ist (Personen, Wesen, ungeschaffene Energien), auszudrücken. Zugleich wird

¹¹ Der Vater gibt dem Sohn sein ganzes Wesen durch Geburt und dem Heiligen Geist durch Hervorgang, obwohl er das ganze Wesen in sich hat, so wie es der Sohn und der Geist auch gänzlich haben.

¹² Grigor von Nazianz, Homilie über die Taufe, XL, 43, nach B. Bobrinskoy, *Taina Preasfintei Treimi* (übers. M. & A. Alexandrescu, București: Ed. IBMBOR, 2005), S. 310.

hier seine wesentliche und perichoretische Gleichheit mit dem Sohn und dem Geist unterstrichen. Die Rolle der Monarchie des Vaters besteht laut Boris Bobrinskoy nach der Definition der kappadokischen Vätern „in der Bejahung der überzeitlichen Provenienz des Sohnes und des Geistes. Der Vater unterscheidet die göttlichen Personen des Sohnes und des Geistes, gibt ihnen in Ewigkeit sein Wesen, füllt in ihnen sein unerschöpfliches Wesen; durch das Mysterium der Geburt und des Hervorgangs haben die zwei Personen das gleiche göttliche Wesen wie der Vater (kein ähnliches Wesen, denn dies würde Tritheismus bedeuten, sondern das gleiche Wesen)“.¹³ Die Grenzen der kataphatischen Dimension der Monarchie des Vaters werden auch im letzten Zitat sichtbar, in welchen die Geburt und der Hervorgang Mysterien genannt werden, die keiner einfachen, rationalen Definition unterliegen können. Aus diesem Grund betrachten wir die kataphatische Perspektive als unzureichend, um die ganze göttliche Wirklichkeit zu erschließen: die Beziehungen zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, die trinitarische Einheit, die auf der Monarchie des Vaters gründet, die göttliche Intersubjektivität. Aus diesem Grund werden wir im Folgenden die andere Dimension oder Erkenntnisweise Gottes erörtern, die seinem ungeschaffenen, vollkommenen und unendlichen Leben besser entspricht, nämlich der Apophatismus.

Die Apophatische Dimension der Monarchie des Vaters

Die Orthodoxe Theologie betrachtet den Apophatismus in seinem neopatristischen Verständnis als Erkenntnisweise Gottes. Vater Stăniloae beschreibt den Apophatismus als etwas anderes als die rationale negative Theologie, die von der westlichen Theologie auch als Apophatismus bezeichnet wird. „In der östlichen patristischen Tradition bedeutet die apophatische Theologie eine direkte und geheimnisvolle Erfahrung Gottes, in welcher das menschliche Subjekt die Gegenwart Gottes erlebt, und zwar in einer (mehr als) personalen Weise. Dies schließt die Annahme seines eigenen Geheimnisses ein“.¹⁴ Im Unterschied zu Vladimir Lossky und Christos Yannaras erkennt Vater Stăniloae die Rolle der kataphatischen Erkenntnis an, indem er versucht - und ihm gelingt es auch -, eine glückliche Synthese zwischen den zwei Erkenntnisweisen herzustellen. Die Notwendigkeit dieser synthetischen Vorgehensweise wird von ihm dadurch gerechtfertigt, dass „die ganze Existenz, angefangen bei dem unverursachten, ewigen Gott bis hin zur geschaffenen Welt, die genauso

¹³ B. Bobrinskoy, *Taina Preasfintei Treimi*, S. 310f.

¹⁴ D. Stăniloae, *Teologia Dogmatică Ortodoxă* (vol. I, București: Ed. IBMBOR, 1978), S. 114-115.

wie Gott leben sollte, rational und geheimnisvoll ist. Die gesamte Existenz ist ein Geheimnis, das der Mensch nicht erklären kann. Sie ist aber auch rational, weil sie als Quelle und Ziel die Güte Gottes hat, d.h. die Glückseligkeit in Ihm¹⁵. Je mehr wir auf der Basis der übernatürlichen Offenbarung, die in der Heiligen Schrift und in der Heiligen Tradition zusammengefasst ist, in die Erkenntnis Gottes vorschreiten, um so bewusster werden wir uns darüber, dass das Mysterium seiner Existenz durch unsere Erkenntnis nicht geringer wird, sondern im Gegenteil. In dieser Hinsicht bleibt die geistliche Erfahrung unverzichtbar, die in der Kirche durch die Heiligen Sakramente und die persönliche, asketische Anstrengung ermöglicht wird. Aus diesem Grund wird die Lehre über die Heilige Trinität innerhalb der Orthodoxen Spiritualität „erfahrbar“, sowohl in der Liturgie und in den liturgischen Texten als auch in der geistlichen, persönlichen Erfahrung, die durch die Gebete der Kirche am Leben gehalten wird.

Die Orthodoxe Theologie geht davon aus, dass sie dem entscheidenden Beitrag der großen kappadokischen Väter nur dann treu bleibt, wenn sie eine personale Grundlegung der Einheit der Heiligen Trinität bejaht. Diese personbezogene Anschauung ermöglicht es, die trinitarische Einheit nicht bloß im gemeinsamen Wesen zu sehen, sondern, wie bereits erwähnt, in der Monarchie des Vaters, die für die orthodoxe Theologie primär nicht die Herrschaft des Vaters ausdrückt, sondern den Ursprung, das Prinzip. In diesem Fall ist die Wesenseinheit nur eine Konsequenz der Monarchie des Vaters.¹⁶ Auf der anderen Seite soll der philosophische Begriff von Kausalität mit äußerster Aufmerksamkeit verwendet werden, um jeden trinitarischen Subordinationismus zu vermeiden.¹⁷ Hierzu hilft die apophatische Perspektive, die uns kein Vergötzen eines Begriffs erlaubt, sondern nur seine Überschreitung. Gott der Vater manifestiert seine Herrschaft nicht in der Heiligen Trinität, d.h. in der immanenten Trinität, sondern nur im Bereich der Schöpfung, wo ihn die Geschöpfe als den Allmächtigen und den Allerhalter (Pantokrator) sehen.

Um in das Thema des trinitarischen Apophatismus tiefer einzudringen, werden wir präzisieren, dass die neuere orthodoxe Theologie nicht nur einen Apophatismus des göttlichen Wesens, sondern auch einen Apophatismus der göttlichen Personen bejaht. Ähnlich wie Vladimir Lossky und Christos Yannaras erklärt auch Vater Stăniloae die trinitarische apophatische Theologie, indem er vom persönlichen Charakter

¹⁵ Ders., *Sfânta Treime sau La început a fost iubirea* (București: Ed. IBMBOR, 1993), p. 15.

¹⁶ Vgl. K. Chr. Felmy, *Dogmatica experienței eclesiale. Innoirea teologiei ortodoxe contemporane* (introd. and trans. I. Ică, Sibiu: Ed. Deisis, 1999), S. 98-99.

¹⁷ B. Bobrinskoy, *Taina Preasfintei Treimi*, S. 276.

Gottes ausgeht. In diesem Sinne wird die Transzendenz Gottes gegenüber der Schöpfung nicht nur durch das Wesen Gottes garantiert, sondern auch durch die göttliche Person. Wenn die Transzendenz Gottes nur auf das göttliche Wesen bezogen wäre, dann würde dies eine Unmöglichkeit seiner Öffnung uns gegenüber einschließen. Seine Transzendenz wäre dann eine unfreie, d.h. unvollendete Transzendenz. Paradoxaerweise besteht die göttliche Transzendenz auch in der Dreiheit der Personen. Aus diesem Grund stellt die orthodoxe Theologie fest, dass „die apophatische Erkenntnis sowohl ein Herabsteigen Gottes auf die Ebene der Fähigkeit des Menschen, ihn wahrzunehmen, als auch seine Transzendenz einschließt. Sein personaler Charakter sichert seine Transzendenz, weil seine Person seine eigene Unendlichkeit überschreitet“.¹⁸

Bevor wir auf den Apophatismus der göttlichen Personen und insbesondere den Apophatismus des Vaters eingehen, möchten wir darauf hinweisen, dass Vater Stăniloae einen trinitarischen Apophatismus unterscheidet, der das Verhältnis zwischen dem göttlichen Wesen und der Personen betrifft, d.h. die Weise, in welcher das Wesen Inhalt der Personen ist. Wenn in den Personen das göttliche Wesen gemeinschaftlich und ganz besessen wird, dann bedeutet dies, dass jede Person das ganze göttliche Wesen besitzt und nicht nur einen Teil.¹⁹ Jede Person besitzt das Wesen gemeinsam mit den anderen Personen, in einer vollkommenen Einheit und Gemeinschaft. Für das menschliche Verstehen bedeutet dieses Verhältnis zwischen den Personen und dem Wesen, das im Bereich der Schöpfung ohne Analogie ist, zweifelsohne eins der tiefsten Geheimnisse der Gottheit. Die Untrennbarkeit der göttlichen Personen wird einerseits durch ihren unsagbaren Inhalt, *das göttliche Wesen*, gesichert, andererseits durch *die Monarchie des Vaters*, auf welche die spezifischen Eigenschaften einer jeden Hypostase gründen.²⁰ Auf der Basis dieser zwei Prämissen wurde die spezielle, innerliche Beziehung, welche die drei göttlichen Personen von innen verbindet, *Intersubjektivität* genannt. Diese göttliche Intersubjektivität, die das Objekt der apophatischen Erkenntnis bildet, hat keine Analogie im Bereich der geschaffenen Personen (Engel, Menschen), obwohl die menschliche Personen über eine innere Berufung verfügen, die in ihrem göttlichen Bild als Fundament ihrer Spiritualität eingepreßt wurde. Die Menschen können niemals „reine Subjekte“ werden, wie die Hypostasen der Heiligen Trinität, obwohl sie ein inneres Verlangen nach immer tieferer Gemeinschaft haben. Diese „Innerlichkeit und bewusste,

¹⁸ D. Stăniloae, *Teologia Dogmatica Ortodoxă*, S. 122.

¹⁹ Ders., *Sfanta Treime sau La inceput a fost iubirea*, S. 29.

²⁰ Vgl. S. Buchiu, *Cunoașterea apofatică în gândirea părintelui Stăniloae* (București: Ed. Libra, 2002), S. 82-83.

gegenseitige Durchdringung der göttlichen Subjekte“²¹ steht in direktem Zusammenhang mit der Tatsache, dass die göttliche Intersubjektivität das Fehlen jeglicher Passivität in Gott bestätigt. Dies betrifft in direkter Weise den ewigen Ursprung des Sohnes und des Geistes vom Vater, der an sich apophatisch ist. Weder der Sohn noch der Geist können aufgrund ihres Ursprungs vom Vater als Objekte angesehen werden; dies ist der Grund, warum die Glaubenslehre das trinitarische Dogma unterschiedlich und abwechselnd zum Ausdruck bringt: „der Vater gebärt den Sohn“, „der Vater bringt hervor“, auf der anderen Seite „der Sohn wird vom Vater geboren“ und „der Heilige Geist geht vom Vater hervor“. Dies drückt die apophatische Wahrheit der Teilhabe der drei göttlichen Hypostasen aus. Jede Person hat ihre eigene Position in den ewigen Provenienzzakten des Vaters.²² Wenn die Provenienzweisen des Vaters höchst apophatisch sind, um so mehr bleibt die Person des Vaters apophatisch. In diesem Sinn ist die Eigenschaft von Prinzip oder Quelle der Gottheit (Monarchie des Vaters) zutiefst apophatisch, weil sie weder die trinitarischen Beziehungen in juristische, äußerliche Beziehungen verwandelt, noch die zwei Hypostasen verwischt, wie dies der Fall wäre, wenn sie auf eine göttliche, unpersönliche Natur bezogen wären.

Dieser *Apophatismus der Person* ist antinomisch und unterscheidet sich gewissermaßen vom *Apophatismus des Wesens*. Man kann den Apophatismus des Wesens nicht erfahren. Der Apophatismus der Person hingegen steht in geheimnisvoller Einheit mit der Selbstoffenbarung Gottes, die zutiefst apophatisch bleibt. Die Personen der Heiligen Trinität sind vollkommen frei, sich zu offenbaren und tun dies, obwohl sie im Akt der Offenbarung apophatisch bleiben.²³

Der Apophatismus der göttlichen Personen ist zugleich einheitlich und divers. Wir bejahen einen Apophatismus, der allen drei ungeschaffenen, ewigen Personen gemeinsam ist und ihren personalen Charakter entspringt. Der zweite Aspekt kann als Apophatismus einer jeden Hypostasis betrachtet werden, angesichts der eigenen Stellung, die eine Person in der Heiligen Trinität hat. Dieser Apophatismus, die jeder göttlichen Person zu eigen ist, verhindert uns, die trinitarischen, personalen Relationen zu verwechseln und verdeutlicht die Vielfalt in der Heiligen Trinität, weil jede göttliche Hypostasis in einer eigenen Weise will, wirkt und das Wesen subjektiviert. In diesem Kontext soll unterstrichen werden, dass nicht nur die „Geburt“ und der „Hervorgang“ als apophatisch betrachtet werden sollen, sondern auch die

²¹ D. Stăniloae, *Sfânta Treime sau La început a fost iubirea*, S. 30.

²² S. Buchiu, *Cunoașterea apofatică în gândirea părintelui Stăniloae*, S. 86.

²³ A.a.O., S. 80f.

„Ausstrahlung“ als besondere Beziehung zwischen dem Heiligen Geist und dem Sohn. Auch in diesem Fall handelt es sich um einen personalen Apophatismus, nicht also um ein Apophatismus des Wesens, weil der Heilige Geist durch den Sohn zum Vater ausstrahlt, indem er „den Sohn vor dem Vater im Licht hält, so dass dadurch der Sohn und der Vater weder verwechselt noch getrennt werden können“.²⁴

Der Begriff „Monarchie des Vaters“ ermöglicht die Definition der göttlichen Personen nicht nur durch die perichoretische Gemeinschaft, sondern auch durch den Apophatismus. Dadurch kann die Gefahr einer einseitigen Betonung der Gemeinschaft auf Kosten der Identität und der Einmaligkeit der trinitarischen Personen ausgeschlossen werden. Diese Gefahr ist real, wie z.B. in manchen zeitgenössischen Theologien, wo der Akzent von der Person des Heilands Jesus Christus auf die Person des Heiligen Geistes gerückt ist. Die Folge ist, dass die Eigenschaft Jesu Christi als Pantokrator der Schöpfung, der Menschheit und der Kirche, die er als schöpferischer, erhaltender, erlösender und richtender Logos hat, in den Hintergrund gerät.

Der letzte Aspekt, den wir hier im Zusammenhang mit der Monarchie des Vaters erörtern wollen ist der, dass dank der Lehre von den ungeschaffenen göttlichen Energien die Theologie, die Liturgie und die orthodoxe Spiritualität ein falsches Verständnis von den Beziehungen zwischen den trinitarischen Personen vermeiden konnten. Ohne ins Detail gehen zu wollen, möchten wir Folgendes präzisieren: Der Apophatismus dieser göttlichen, ewigen Energien, die zwar distinkt, aber vom göttlichen Wesen und den göttlichen Personen ungetrennt sind, haben den trinitarischen Apophatismus verteidigt. Dadurch hatte weder das Wesen Vorrang vor den Personen, noch die Personen hatten das eine Wesen unterdrückt. Alle drei göttlichen, ewigen und ungeschaffenen Wirklichkeiten der Heiligen Trinität: die *Personen*, das *Wesen* und die *Energien* wurden von einer personal-gemeinschaftlichen, dynamischen und geistlichen Perspektive verstanden, erfahren (selbstverständlich durch die göttliche Gnade) und verkündigt. Die großen Heiligen der ungespaltenen Kirche und der Orthodoxen Kirche machten die sakramental-ekklesiale Erfahrung der Präsenz und des Wirkens des Dreieinen Gottes in der Geschichte, in den konkreten Ereignissen des alltäglichen Lebens. Sie konnten Origenes bestätigen, der vor vielen Jahrhunderte sagte: „Die ganze Kirche ist voll der Trinität!“

²⁴ D. Stăniloae, *Teologia Dogmatica Ortodoxă*, S. 319.

Neben den in diesem Vortrag geäußerten Rückschlüsse möchten wir noch Folgendes präzisieren:

Die „Monarchie des Vaters“ ist kein oberflächlicher, altmodischer Begriff. Die orthodoxe Dogmatik sieht in ihm eine geistliche Tiefe im Sinne einer kataphatisch-apophatischen Synthese, wie die von Vater Stăniloae. Sie drückt die Antinomie über die Heilige Trinität aus, in welcher einerseits eine einzige Person Quelle der Gottheit ist, andererseits alle drei Hypostasen ewig sind, d.h. ohne Anfang, schöpferisch, erhaltend und vergöttlichend. Auch im Reich der ewigen Liebe werden sie gemeinsam herrschen.

Die Prävalenz der missverstandenen „Monarchie des Vaters“ in der menschlichen Gesellschaft und in der Kirche widerspricht der göttlichen Offenbarung und führt zu einer Erosion der christlichen Spiritualität. Sie verhindert ein Verhältnis der authentischen Brüderlichkeit in der Kirche und in der Gesellschaft. Die personal-gemeinschaftliche und geistliche Dimension wird zugunsten der äußerlichen und juristischen Verhältnisse geopfert, die sich irrtümlicherweise auf die göttliche Offenbarung gegründet wissen wollen.

Der Begriff von Hierarchie darf nicht auf trinitarischer Ebene dem von Gemeinschaft entgegengesetzt werden. Wenn sie kataphatisch-apophatisch, d.h. rational-geistlich verstanden werden, gibt es keine Divergenzen mehr, sondern nur Konvergenzen. Das „Gesetz“ sozusagen, das die Existenz und das Leben der Heiligen Trinität regiert, ist die opfernde, völlig freie, völlig gerechte und vollkommene Liebe, die durch Jesus Christus und den Heiligen Geist in Leben und Mission der Kirche präsent und wirksam ist. Dieser Begriff kann eine geistliche Realität in der geschaffenen Welt werden, wenn er nicht bloß rationell verstanden wird, ausgehend von der Wirklichkeit der säkularisierten Welt, die dem Glauben und der Frömmigkeit abgeneigt ist, sondern durch die überrationale Wirklichkeit der Heiligen Trinität. Ein konkretes Beispiel dafür bietet die unsichtbare Welt der Engel, in welcher gemäß dem Glauben der Kirche die höheren Scharen den niedrigeren Scharen dienen, damit sie auch zur höheren Erkenntnis und Erfahrung Gottes gelangen. Allzu oft werden die Worte unseres Erlösers vergessen, der uns gelehrt hat, welche Hierarchie zwischen seinen Jünger herrschen soll: „Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein!“ (Mk 10,43). Aus der Perspektive dieses göttlichen Gebotes entdecken wir etwas vom Geheimnis Gottes des Vaters, das in der Theologie unter dem Syntagma „Monarchie des Vaters“ bekannt ist.

Übersetzung

PD Dr. Daniel Munteanu